

# **DIE LESA-STORY**

### **Saubere Energie: auch eine Frage von Bewusstsein, Herz und Verstand**

Die LESA-Story beginnt schon vor über 70 Jahren. Zwei Forscher finden eine Technologielücke – das „wissenschaftliche Establishment“ schweigt dazu. Jahrzehnte später wird jemand getrieben von seinem unbequemen Geist. Er stellt rastlos Fragen, will nicht ehrfurchtsvoll vor Naturgesetzen niederknien. Glaubt an Antworten, nach denen noch niemand der Knienden gefragt hat. Und bekommt sie. In Form von Forschungsberichten sowie einem Patent aus den 1930er Jahren und harten Fakten: Messergebnisse, ermittelt mit dem eigenen Funktionsmodell. Dies verdankt Bernhard Schaeffer auch einer ebenso rastlosen Frau, die fest an Lösungen jenseits der etablierten Wissenschaften glaubt. Sie verfügt über technisches und kaufmännisches Wissen. Das Gründungs-Team für die selbst gestellte anspruchsvolle Aufgabe steht, die LESA Maschinen GmbH wird gegründet, private Investoren gesucht und gefunden. Ein Fan-Club scharft sich um das größer werdende Team. Der Prozess steht unter Volldampf und bringt bald: Energie. Saubere. Noch eine Vision ist für Gelia Lerche und Bernhard Schaeffer Stimulus, sie wünschen sich eine Dezentralisierung der Stromproduktion. Um so im nächsten Schritt vielen Menschen die Möglichkeit zu verschaffen, mit der Produktion sauberer Energie einen Zuverdienst zu erzielen – oder sogar ihren gesamten Lebensunterhalt zu bestreiten. Doch jetzt erzählen die Initiatoren ihre Geschichte besser selbst:



Mein Name ist **Bernhard Schaeffer**. Das Sommer-Sonnenlicht habe ich 1935 in Berlin erblickt. Hineingeboren in eine offenbar eindeutig genetisch programmierte Familie: Schon mein Großvater ist so begeistert von der Mathematik, dass er das Fach nicht nur unterrichtet, sondern auch Mathe-

matik-Lehrbücher herausgibt. Mein Vater hat sich der Physik verschrieben, einige Jahre als Assistent des Nobelpreisträgers Max Planck. Auch für mich ist Physik die einzig denkbare Wahl. Mein Sohn Kai folgt diesem Weg – und mein dreijähriger Enkel zeigt schon eine verdächtige Leidenschaft für Experimente. Die Physik war mir also in die Wiege gelegt. So ausgeprägt, dass daneben kaum Platz für Anderes war.

In der Schule sind alle Themen jenseits von Mathematik und Physik für mich eher störend. Vokabeln zum Beispiel halten mich davon ab, in meiner kleinen Werkstatt zu basteln. Dort gelingt es mir 15-jährig, aus einem Feuerlöscher, einer Eisenbahnschiene und einigen selbst gebauten Teilen eine funktionsfähige Dampfmaschine zu bauen. Ein aufregender Triumph

### **Schwöre ab!**

Dann ereignet sich jedoch ein wenig triumphales Erlebnis. Ich hatte in einem Aufsatz geschrieben: „Die Generation unserer Eltern ist in einer Gefühlsduselei den Sprüchen Hitlers gefolgt.“ Plötzlich sehe ich mich mit dem Vorwurf der „sittlichen Unreife“ konfrontiert. Mit der Konsequenz, dass mir das Abitur verwehrt werden soll. Um dies zu vermeiden folge ich der Aufforderung, vor versammelter Lehrerschaft zu widerrufen – schließlich geht es um mein Physikstudium. Das nun beginnen kann.

Dessen Pensum bewältige ich in recht kurzer Zeit. Nebenbei belege ich Kurse in Relativitätstheorie, physikalischer Chemie, Statik und Erkenntnistheorie. Doch kurz vor Schluss dann wieder ein Konflikt: Der praktische Teil meiner Diplomarbeit hat mir bereits großes Lob eingebracht. Nun wünscht sich unser Professor noch von jedem einen Vortrag zu einem beliebigen Thema. Ich wähle ein physikalisches Gesetz, den 2. Hauptsatz der Thermodynamik und spekuliere darüber, ob in ferner Zukunft ein Naturvorgang gefunden werden kann, der diesem Satz widerspricht. Mein Professor und alle Studenten im Hörsaal brechen in schallendes Gelächter aus. Sie denken, ich mache Witze. Mir ist die Sache allerdings so ernst, dass ich, schäumend vor Wut, dem Professor ein „Arschloch“ hinschleudere und die Uni innerlich bebend verlasse.

## **Verzicht auf Anerkennung**

Später erfahre ich, dass mich der Professor erst dann zur Prüfung zulassen will, wenn ich mich entschuldige. Diesen

„Prozess“ kannte ich ja schon... Meine Kommilitonen versuchen, mich zum Einlenken zu bewegen. Sogar der Assistent des Professors kommt zu mir nach Hause, um mich ebenfalls dazu zu überreden. Diesmal ist mir allerdings ganz klar: Eine Entschuldigung ist ausgeschlossen. Lieber verzichte ich auf die akademische Anerkennung.

Das Problem: Nichts außer Physik interessiert mich. Was ist also jetzt zu tun? Zu diesem Zeitpunkt ahne ich noch nicht, dass mich dieser 2. Hauptsatz so konsequent durch mein weiteres Leben begleiten wird, bis heute. Und dass schließlich aus meiner Skepsis, meinem unablässigen Hinterfragen der gängigen Lehrmeinung, eine sensationelle Entwicklung entsteht.

Doch zurück. Erst einmal muss ich nun ohne Diplom weiterkommen. Meine Freundin Hella hilft mir sehr. Ich gründe mit ihrer Unterstützung eine Firma für Auftragsentwicklungen, die später auch Automaten produziert. Hella wird meine Frau – und meine Vertriebschefin. Eine hervorragende.

## **Wirbelexperimente erstaunen**

Doch der 2. Hauptsatz lässt mich nicht los. Vor allem drängt mich der Wunsch, endlich wenigstens einen Menschen zu treffen, der mich darin bestätigt, dass meine Vermutungen zum 2. Hauptsatz richtig sind. Damit ich endlich weiß, nicht verrückt zu sein. 1969 ist es so weit, ich lerne Wilhelm Bauer kennen. Er interessiert sich sehr für dieses Thema. Er hat bereits seine bedeutenden theoretischen Betrachtungen zu Wirbelvorgängen niedergeschrieben. Jetzt dränge ich ihn dazu, die Theorie mit praktischen Versuchen zu untermauern.

Von ihm stammt die Anregung zum Bau einer Wirbeltrommel, mit der Ringwirbel erzeugt werden können. Mit dieser Trommel erbringe ich 1971 den Nachweis, dass sich Wirbelringe in warmer und feuchter Luft praktisch unbegrenzt fortbewegen. Denn ich habe mit einem Wirbelring eine Kerze in einer Entfernung von über 50 Metern ausgeblasen.

Diesen Erfolg schildere ich bei Vorträgen in ganz Deutschland. Doch die etablierte Wissenschaft schweigt.

## **Ausflug in die Politik**

1975 lockt für einige Zeit die politische Bühne. Es geht mir darum, die Pläne für einen Autotunnel in Berlin-Zehlendorf zu verhindern. Dafür trete ich der Bürgerbewegung WUB bei. Unsere Bewegung wird schließlich zur Wahl für das Bezirksparlament zugelassen und ich werde zum Bezirksabgeordneten gewählt. Diese Arbeit kostet so viel Zeit, dass die Umsätze meiner Firma darunter erheblich leiden. Doch den Bau des Tunnels verhindern wir. Außerdem erreichen wir die Abschaltung des Atomreaktors des Hahn-Meitner Instituts in Berlin-Wannsee. Meine Frau Hella freut sich insgeheim sehr darüber, dass ich endlich keine Zeit mehr habe, um meine unbequemen physikalischen Betrachtungen fortzusetzen. Doch die kommt wieder.

Und endlich erfahre ich die erste Anerkennung: 1978 berichtet Gottfried Hilscher in seinem Buch „Energie im Überfluss“ über meine Experimente mit der Wirbeltonne. Bald darauf folgen Versuche, mit Wasserwirbeln Gewässer zu belüften. In einem Teich (½ ha) in Berlin-Zehlendorf erzeuge ich einen Wasserwirbel um die Wasserqualität zu verbessern und den Sauerstoffgehalt zu erhöhen. Ein Professor der TU Berlin errechnet mit seinen Studenten, dass der Motor zur Erzeugung des Wirbels eine Leistung von mindestens 5.000 W benötigt. Tatsächlich schaffe ich es mit 800 W.

## **Wieder „kneift“ ein Professor**

Ein erneuter Nachweis für die selbstbeschleunigenden Kräfte des Wirbels Doch: In einem persönlichen Gespräch sagt mir der Professor klipp und klar, dass meine Ergebnisse nun mal der Lehrmeinung widersprechen. „Sie haben vollkommen Recht. Aber Herr Schaeffer ich kann nichts für Sie tun.“ Ich antworte ihm: „Für mich müssen sie nichts tun – tun Sie etwas für Ihre Kinder “ Tief bewegt beendet der Professor das Gespräch, ohne jemals zu handeln.

Dann versuchen wir mit der Demonstration eines weiteren Nutzens die Aufmerksamkeit auf den Wirbelantrieb zu lenken. Dafür erzeugen wir in einem Güllebehälter einen

langsamen Wirbel. Der überwältigende Effekt: Innerhalb weniger Sekunden ist der stechende Geruch vollkommen verschwunden. Plötzlich leidet die Firma, die diese Experimente finanziert hat, unter erheblichen Absatzschwierigkeiten; der Geldhahn versiegt, bevor ein Produkt auf der Grundlage unserer Erkenntnisse entstehen kann.

Dann ein viel schlimmerer Schock: 1979 erkrankt meine Frau an Brustkrebs und stirbt bald darauf. Ich merke erst so richtig, wie wichtig Hella für mein Leben gewesen ist. Wie viel sie für mich, unsere Familie geleistet hatte. Meine Söhne sind 9 und 11 Jahre alt. Völlig neue Aufgaben kommen auf mich zu. Ich muss mein Leben ganz neu organisieren.

### **Historische Funde**

Trotz allen Schmerzes geht die Arbeit weiter. 1982 gründe ich die „Werkstatt für dezentrale Energieforschung“ und finde schnell Mitstreiter. Wir experimentieren, um unsere Denkansätze in Messergebnisse umzusetzen.

Auch stoßen wir auf spannende historische Forschungsergebnisse: Der Österreicher Dr. Rudolph Doczekal hat 1938 entdeckt, dass eine Dampfmaschine, betrieben mit einem Gemisch aus Wasser und Benzol, einen erstaunlich hohen Wirkungsgrad erzielt. Sie gewinnt mehr Energie, als eigentlich möglich sein soll. Die offizielle Wissenschaft ignorierte diese Ergebnisse.

Im Jahr 2004 bin ich dann auf die Arbeit von Arnold Irinyi gestoßen. Er hat 1931 bei seinen Experimenten in Hamburg Ähnliches beobachtet. Doch beide fanden keine Finanziere. Heute ermöglicht meine Weiterentwicklung einen noch höheren Effizienz. Die Chancen für umweltgerechte Strom-Erzeugung werden noch einmal verbessert. Auf dem Weg dorthin habe ich mit meinen Kooperationspartnern bereits mehrere Patente angemeldet.

### **Die Fachwelt schweigt**

Vor diesem bahnbrechenden Ergebnis liegen viele Erlebnisse. Zum Beispiel Reisen zu ähnlich denkenden Forschern, unter ihnen Professor Albert Serogodski in Moskau. Wir haben uns gegenseitig inspiriert und so unsere jeweiligen Projekte vorangebracht. Doch auch unser Leid geklagt. Denn offenbar herrscht überall auf der Welt das gleiche

Phänomen vor: die Ignoranz der etablierten Wissenschaft. Denn auch Serogodski findet einerseits große Anerkennung, andererseits bis heute keine Geldgeber.

1994 organisieren wir einen Vortrag mit ihm in Aachen, an der deutschen Hochburg für Thermodynamik. Als Serogodski seine Beweisführung beendet, herrscht eisiges Schweigen im Saal. Keine Diskussion, keine Fragen zu seinen eindeutigen Beweisen gegen den 2. Hauptsatz. Das ausgesuchte Fachpublikum verlässt wortlos den Hörsaal. Auch ich erlebte ähnliches: Die zahlreichen Professoren-Besuche in meinem Labor enden jäh, als deutlich wird, dass ich mit meinen Behauptungen zum 2. Hauptsatz Recht habe.

Ein echtes Drama. Als wirklich dramatisch empfinde ich schließlich auch die Tatsache, dass es mir bis Ende der 1990er Jahre trotz allem, trotz Austausch mit anderen Forschern, angemeldeten Patenten und der Bestätigung durch historische Funde nicht gelungen ist, eine funktionierende Maschine zu bauen. Bis 1999 Gelia Lerche in mein Leben tritt.

### **Neue Dynamik**

Sie bietet mir ihre Unterstützung an und ordnet alle bisher zusammengetragenen Gedanken. Diese Kooperation beeindruckt mich tief. Meine Arbeit erhält eine ganz neue Dynamik. Sie pocht darauf: „Jetzt müssen endlich konkrete Ergebnisse her, ein Funktionsmodell.“ Wir gehen strukturiert der Frage nach, warum das angestrebte Schaeffer-Mischdampf-Kraftwerk noch nicht Realität geworden ist. Das ermutigende Ergebnis: Es gibt keine Lücken. Alles Wissen ist da, es muss lediglich auf andere Weise als üblich zusammengebracht werden.

### **Wir gehen das Thema noch einmal von vorn an und entwickeln ein neues Konzept.**

Dann entsteht gemeinsam mit Gelia Lerche der Plan, die „Sache“ mutig anzugehen: Die Finanzierung für unsere erste Maschine auf die Beine zu stellen, die alles beweist. Darum gründen wir im Juli 2004 die LESA Maschinen GmbH. Der Anfang ist gemacht, der Beweis erbracht: Das Funktionsmodell existiert inzwischen und zeigt, wie leistungsfähig diese Technik ist.



Ich heiße **Gelia Lerche** und stamme aus Stralsund. Nach der Schule bin ich erst etwas unsicher hinsichtlich meiner Berufswünsche. Schließlich entscheide ich mich für eine Lehre als Elektromonteurin auf der Volkswerft. Danach arbeite ich bei der Schiffbaubeleuchtung, zusammen mit 13 männlichen Kollegen.

Ich habe meinen eigenen Arbeitsbereich, den ich selbst organisiere und bin außerdem für die Lehrlinge zuständig. Auf der Volkswerft arbeiten damals rund 8.000 Beschäftigte. Alle miteinander wirken wir darauf hin, dass jede Woche ein großes Schiff die Werft verlässt. Und ich bin direkt an vorderster Front daran beteiligt, sehe, wie jede Woche ein neuer Koloss aufgelegt wird und täglich wächst.

### **Keine Ehrfurcht vor großen Dingen**

So lerne ich, den Überblick zu behalten, selbst wenn alles hektisch und laut ist. Und dass eine Frau in einem Männerberuf immer etwas mehr leisten muss, um genauso anerkannt zu werden. Außerdem verliere ich die Ehrfurcht vor großen Dingen und dunklen Gängen. Gratis zu einer guten Bezahlung genieße ich je nach Jahreszeit die wunderschönen Sonnenauf- und Untergänge – die die meisten Menschen nur im Urlaub erleben können.

1986 bis 1988 folgt meine Ausbildung zur Meisterin für Elektrotechnik. Auch hier bin ich zwischen 24 Männern die einzige Frau. Danach verlasse ich Stralsund mit meinem Mann und meiner 5jährigen Tochter. Zurück lassen wir eine winzige Wohnung unter dem Dach, bei Regen tropfte es von der Decke, Toilette eine halbe Treppe tiefer. Der Abschied fällt dann doch nicht ganz so schwer.

Auch deshalb, weil ich auf der Werft nur dann als Meisterin geduldet bin, wenn ich in die Partei eintrete. In Hennigsdorf

bei Berlin kann ich ohne Parteibuch arbeiten. Ein sehr seltenes Glück. Beschäftigt bin ich dort in der Bahnmotorrenfertigung. Mit einem Mal trage ich die Verantwortung für 22 Leute – obwohl ich kaum etwas von Bahnmotoren weiß. Die Einarbeitung gelingt mir allerdings sehr schnell.

### **Neue Chancen**

Dann der Mauerfall: Für mich ein lang ersehntes Ereignis. Ein bunter Strauß neuer Möglichkeiten eröffnete sich. Ich bringe erst einmal Ordnung in mein Familienleben. Die Scheidung ist längst überfällig. Im beruflichen Bereich zeigen sich schnell die Konsequenzen der neuen Markt-Anforderungen. Die LEW schrumpft, die Mitarbeiterzahl wird reduziert, auch ich werde entlassen.

Dafür eröffnen sich ganz neue Chancen. Ich ergänze meine technische Ausbildung durch eine kaufmännische. Daran anschließend studiere ich 6 Monate Automatisierungstechnik, um auch meine technischen Kenntnisse den neuen Gegebenheiten anzupassen. Und beschließe: Mein nächster Job soll auf jeden Fall sinnvoll sein, mir mehr bedeuten, als nur das Geldverdienen abzusichern.

### **Solaranlagen sind keine endgültige Lösung**

Orientierung bringt mir eine Fernsehendung über Solaranlagen. Das interessiert mich. Und kurz darauf finde ich sogar bei einem solchen Unternehmen eine Stelle. Doch ich merke bald, dass Solaranlagen auch nicht des Rätsels Lösung sind. Ich höre von Energiemaschinen und beschließe: Ich möchte Menschen finden, die sich ebenfalls dafür interessieren.

So werde ich Mitglied der „Werkstatt für dezentrale Energieforschung“. Deren Gründer Bernhard Schaeffer lerne ich allerdings erst ein Jahr später kennen. Bis dahin bleibt mein Leben in beruflicher Hinsicht „dynamisch“, allerdings ungewollt. Weil die Bundesregierung die geplante Solarverordnung nicht umsetzt, gerät mein Arbeitgeber in eine Schiefelage und ich wieder in die Arbeitslosigkeit. Eine Ausbildung als Projektantin für elektrotechnische Anlagen folgt. Anschließend eine Anstellung bei einer Firma für Schaltanlagen. Dort erstelle ich im Zeichenbüro die Schaltanlagen am Computer.

## **Sofort produktive Zusammenarbeit**

1999 treffe ich dann endlich Bernhard Schaeffer und biete ihm meine Hilfe an. Es entsteht sofort eine produktive Zusammenarbeit – und bald darauf auch eine Lebensgemeinschaft. Ich trete als Assistentin der Geschäftsleitung in sein Unternehmen „Schaeffer Apparatebau KG“ ein und bin so den Forschungsarbeiten schon etwas näher.

Die Finanzierung für eine gemeinsame Arbeit dauert allerdings noch zweieinhalb Jahre. Eine Zeit, in der ich viele Erfahrung sammle, die zum Führen eines Unternehmens notwendig sind. Im September 2002 wagen wir dann den Sprung: Wir gründen die Lerche Schaeffer GbR.

Ich bin unendlich glücklich: Alles, was ich bisher gelernt habe, kann ich nun einsetzen. Wir entwickeln und bauen eine neue Messanlage. Ich zeichne sie am Computer, verdrahte die Messanlagen, löte die Lüfter und Schalter ein, helfe bei der Montage, mache die Buchhaltung und erstelle die Dokumentation der Ergebnisse. Wir kommen zu Ergebnissen, die unsere Erwartungen völlig übertreffen. Mit einer Kamera beobachten wir die Vorgänge im Inneren der Messkammer und sehen faszinierende Bilder.

Erstes Schaeffer-Mischdampf-Kraftwerk rückt näher Das Stoffgemisch arbeitet auf so intelligente Weise zusammen, dass wir uns immer wieder fragen, woher der Antrieb dazu

kommt. Solange es um Einzelstoffe geht, beschreibt die klassische Thermodynamik viele Vorgänge sehr genau. Doch für das Verhalten von Gemischen in Kreisprozessen gibt es überhaupt keine oder nur unzureichende Erklärungen. Dann gelten ganz andere, bisher kaum betrachtete Gesetzmäßigkeiten.

Diese ersten Messungen verlaufen mit Wasser und CO<sub>2</sub>. Doch wir erkennen bald, dass für das Verstehen dieses spannenden Stoffgemisches mindestens zwei Jahre Forschung notwendig sind. Dafür fehlt die Zeit; und das Geld. Daher wenden wir uns dem Gemisch Wasser und Benzol zu. Davon wissen wir, dass es in der Vergangenheit bereits funktionierende Anlagen gegeben hat.

Jetzt wagen wir den Sprung. Bernhard übergibt seine Firma an seine Söhne. Mitte 2004 wird aus der Lerche Schaeffer GbR die LESA-Maschinen GmbH. Wir entschließen uns, das Projekt über stille Beteiligungen zu finanzieren. Im Oktober 2005 genehmigt die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) unseren Verkaufs-Prospekt.

Der Erfolg ist überraschend: Nach wenigen Monaten der Investoren-Suche haben wir schon zahlreiche Gesellschafter gewonnen und somit ausreichend Geld eingeworben, um mehrere Mitarbeiter für Entwicklung und Büro einstellen zu können. Unser Prototyp, das erste Schaeffer-Mischdampf-Kraftwerk, rückt unaufhaltsam näher.

Herausgeber der Broschüre sind Bernhard Schaeffer und Gelia Lerche im Rahmen der LESA Maschinen GmbH. Die Gesellschaft behält sich alle Urheberrechte an der Broschüre und alle möglichen Rechte am Inhalt vor.  
Berlin Februar 2018

LESA MASCHINEN GmbH  
Geschäftsführung Gelia Lerche  
Zitadellenweg 64 a 13599 Berlin Germany  
Tel.: +49 30 8058673-0 Fax: +49 30 8058673-11  
HRB 93555 Amtsgericht Charlottenburg  
E-Mail: [info@lesa-maschinen.de](mailto:info@lesa-maschinen.de)  
[www.lesa-maschinen.de](http://www.lesa-maschinen.de)